

# Erkenntnis

# Wissenschaft Philosophie

Erkenntniskritische und methodologische Prolegomena  
zu einer Philosophie der Moral und des Rechts

von

**Arthur Baumgarten**

Professor an der Universität Basel



1 9 2 7

---

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)  
Tübingen

#### § 44. Antinomienlehre, Idealismus, Realismus, Pragmatismus in der neuesten englischen und amerikanischen Philosophie <sup>1)</sup>.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat unter der Führung einer Reihe von Philosophen, von denen T. H. Green der bedeutendste gewesen zu sein scheint, der deutsche Idealismus seinen Einzug in England gehalten. Er ist hier in der Form einer Art Neu-Hegelianismus heute noch in philosophischen und theologischen Kreisen von erheblichem Einfluß. Die idealistische Bewegung hat auch nach Amerika hinübergegriffen, wo sie namentlich von Josiah Royce in hervorragender Weise vertreten wird. Wir wollen uns im folgenden zunächst mit dem Engländer Bradley beschäftigen, der die Sache des idealistischen Monismus oder Neohegelianismus mit einem von keinem seiner angelsächsischen Gesinnungsgenossen erreichten Scharfsinn verfochten hat.

Die größte Leistung Bradleys ist seine Antinomienlehre. Uns ist kein Autor bekannt, der die Sphinx der Antinomie, the old puzzle as to the connection of diversity with unity, mit solcher Meisterschaft in ihren wesentlichsten Erscheinungsformen behandelt hätte, wie Bradley in seinem Hauptwerk *Appearance and Reality*. Das Ding mit seinen Eigenschaften, Zeit, Raum und Kausalität, um nur die objektiven Kategorien zu nennen, sind in sich widerspruchsvoll, insofern sie Eines und Vieles zugleich sein wollen. Das Vehikel alles Widerspruchs ist die Relation. A und B können unmöglich völlig getrennt sein, ich könnte sie ja sonst gar nicht zusammen nennen. Das einzige aber, was sie verbinden kann, die Relation verstärkt nur die Vielheit, denn nun haben wir dreierlei, A, B, die Relation. Wollen wir aus der Dreierheit eine Einheit machen, dann wird aus dem dreierlei ein fünferlei, denn wir brauchen nun etwas, das das A, und etwas weiteres, das das B mit der Relation verknüpft. So geht es fort ins Unendliche. Unsere Bindemittel vermehren sich und das Bestreben, das Verschiedene zu vereinen, führt uns immer weiter ab vom Ziele. Daher ist Raum, Zeit, Kausalität, Zahl

1) Vieles von dem, was in diesem Paragraphen behandelt wird, hätte auf die vorhergehenden Paragraphen verteilt werden können. Ich hielt es indessen für angemessen, einen Gesamtüberblick über die Stellungnahme der englischen und amerikanischen Literatur der letzten Jahrzehnte zu den wichtigsten in der vorliegenden Schrift behandelten erkenntnistheoretischen Problemen zu geben. Nur bei einer solchen Darstellungsweise durfte ich hoffen, zu einer eingehenderen Beschäftigung mit einem Schrifttum anzuregen, in dem sich vielleicht nicht viele durchaus originelle Gedanken finden, in dem aber doch, wie mir scheint, im großen und ganzen ein frischerer Geist weht als in den Diskussionen der kontinentalen Philosophen über das gleiche Thema.

und alles, was sich irgendwie als ein in Beziehung Stehendes darstellt, mit dem Stigma des Widerspruchs behaftet. Da nun nach einem nicht abzuleugnenden Prinzip die Realität nicht widerspruchsvoll sein kann, muß das Widerspruchsvolle als bloße Erscheinung gelten. Die Erscheinung kann weder schlechthin als nicht seiend noch auch als außerhalb der Realität seiend gedacht werden, vielmehr müssen sich in der Realität die Widersprüche lösen, wenschon wir uns nicht vorzustellen vermögen, wie das geschehen mag. „I am so bold as to believe that we have a knowledge of the Absolute, certain and real, though I am sure, that our comprehension is miserably incomplete“<sup>1)</sup>. Was wir vom Absoluten, der wahren Realität wissen können, ist im Grunde nur, daß es das Ganze der Welt ist, in dem sich alle Widersprüche lösen. „Ultimate reality is such that it does not contradict itself: here is an absolute criterion. . . . The Absolute . . . is the unity in which all things, coming together are transmuted, in which they are changed all alike though not equally. And as we have perceived, in this unity relations of isolation and hostility are affirmed and absorbed“<sup>2)</sup>. Würde Bradley mit seiner Theorie vom Absoluten und seiner Erkenntnis durch den individuellen endlichen Geist nur sagen wollen, daß der Satz vom innern Widerspruch der Dinge nicht der Weisheit letzter Schluß sein könne, so würden wir ihm zustimmen. Aber er begnügt sich nicht mit einer solchen negativen Bestimmung des Absoluten, sondern scheint zu meinen, daß wir mit der Behauptung von der Aufhebung der Widersprüche im Absoluten eine verständliche Aussage über das Absolute machen könnten. Damit gerät er u. E. auf einen verhängnisvollen Abweg. Bradley gibt zu, daß wir nicht wissen können, wie die Widersprüche im Absoluten zur Aufhebung gelangen, aber er sieht nicht, daß mit dem „wie“ auch das „daß“ unverständlich ist. Sein Absolutes ist so wenig verständlich oder widerspruchslos, daß in ihm der Widerspruch ist und auch nicht ist. In der Tat wird, wer wie Bradley das Antinomienproblem bis auf seine letzte Wurzel verfolgt, zu der Annahme gedrängt, daß, was jenseits der Widersprüche liegt, über alle Begreiflichkeit erhaben, gänzlich überlogisch ist. „Our conclusion, in brief, has explained and has confirmed the irresistible impression that all is beyond us“<sup>3)</sup>. Ist das richtig, dann darf man das Absolute nicht mit dem Satz vom Widerspruch schulmeistern. Vom Absoluten wissen wir zunächst soviel, daß es über unser Begriffsvermögen hinausgeht. Das mag ein genügender Grund sein, uns geblendet von ihm abzuwenden. Vielleicht werden

1) Bradley, Appearance and Reality S. 3.

2) Bradley l. c. S. 136.

3) Bradley l. c. S. 549.

wir es aber auch bei unserer Beschäftigung mit der Erscheinungswelt fortlaufend im Auge behalten, in der Hoffnung, daß wir allmählich einsichtig werden, wie gewisse Züge des Diesseitigen auch dem Jenseitigen zukommen, wobei solche Uebertragung stets unter dem Vorbehalt einer uns in hoc statu noch nicht zugänglichen Aufklärung stünde. Bradley will keinen dieser beiden allein gangbaren Wege einschlagen. Er scheidet von der wahren Realität gerade das aus, was man ihr am liebsten beilegen möchte, und beruft sich dabei auf das Gesetz von der Unmöglichkeit der Widerspruchs. Daneben macht er selbst einige — freilich sehr vage — Angaben über unser Verhältnis zum Absoluten, die, wie alles andere menschliche Denken, dem Widerspruch nicht entgehen. Das Absolute steht nach Bradley außerhalb der Zeit, obschon es die Zeit in sich hat, es ist keines Fortschritts fähig, es darf seiner Substanz nach nicht als Glück angesehen werden. „If we consider first of all the aspect of pleasure and pain, it is evident that this cannot be the substance or foundation of Reality“ <sup>1)</sup>. Es darf eben nichts, dem der Fluch des innern Widerspruchs anhängt, dem Absoluten zugesprochen werden. Demnach scheint gegenüber dem Absoluten ein ausgesprochener Jemenfichisme am Platz zu sein, es wäre mit der Wendung abzutun, mit der die Weisheit der Alten den Gedanken des Todes verscheuchte: οὐδὲν πρὸς ἡμᾶς. Das ist nun aber nicht die Meinung Bradleys. Er erklärt es für möglich und sinnvoll, sich dem Absoluten zu nähern. „Hence to be more or less true and to be more or less real, ist to be separated by an interval smaller or greater, from all-inclusiveness or self-consistency“. Und weiter: „To possess more the character of reality, and to contain within oneself a greater amount of the real, are two expressions of the same thing“ <sup>2)</sup>. Wie es zugehen soll, daß man zu der all-inclusiveness in das Verhältnis einer größern oder geringern Annäherung tritt, ist nicht leichter faßbar als der Gedanke der Entwicklungsfähigkeit des Absoluten. Dagegen unterscheiden sich die beiden Konzepte darin, daß der eine den stärksten Antrieb zu tätiger Mitwirkung am Fortschritt der Welt enthält, während der andere die Stimmung völliger Gleichgültigkeit begünstigt. Denn wenn ein Fortschritt in der transzendenten Realität möglich ist, wer würde sich da nicht bemühen, an der Verwirklichung solchen Fortschritts mitzuarbeiten? Dagegen ist es dem in ewiger Vollendung ruhenden Absoluten sicherlich gleichgültig, ob ein endliches Individuum ihm etwas näher rückt oder nicht, und mir scheint das Erhabene in recht bedenklicher Weise ins Lächerliche überzugehen, wenn so ein armes Individuum einen Zuwachs an Realität erstrebt, der

1) Bradley l. c. S. 458.

2) Bradley l. c. S. 364/5.

die wahre Realität völlig unberührt läßt und bei der Notwendigkeit eines schließlichen Ausgleichs wahrscheinlich an irgendeiner Stelle des Universums eine Abnahme an relativer Realität nach sich zieht.

Bradleys Theorie vom Absoluten führt, getreu dem Geist ihres großen Stammvaters Hegel, zu einer quietistischen Weltanschauung. Das gleiche gilt ganz allgemein von der philosophischen Lehre, die in der zeitgenössischen englischen Literatur als „idealism“ bezeichnet wird. „The faith, which ist most characteristic of idealism, . . . is the faith that all things work together for the glory of an eternal spirit, despite appearances“<sup>1)</sup>. Die Folgen dieses Glaubens werden vortrefflich von Hobhouse geschildert: „Indeed, it is scarcely too much to say that the effect of idealism, on the world in general, has been mainly to sap intellectual and moral sincerity, to excuse men in their consciences for professing beliefs which on the meaning ordinarily attached to them they do not hold, to soften the edges of all contrasts between right and wrong, truth and falsity, to throw a gloss over stupidity, and prejudice, and caste and tradition, to weaken the basis of reason and disincline man to the searching analysis of their habitual ways“<sup>2)</sup>. Wollte man sagen, die vorstehende Kritik richte sich im wesentlichen gegen den Idealismus Hegelscher Observanz, nicht gegen den heute in Deutschland herrschenden, unmittelbar auf Kant fußenden erkenntnistheoretischen und logischen Idealismus, so wird man doch kaum leugnen können, daß durch folgende Worte von William James auch der letztere getroffen wird: „When I read recent transcendentalist literature, . . . I get nothing but a sort of marking of time, champing of jaws, pawing of the ground, and resettling into the same attitude, like a weary horse in a stall with an empty manger. It is but turning over the same threadbare categories, bringing the same objections, and urging the same answers and solutions with never a new fact or a new horizon coming into sight. But open Bergson, and new horizons loom on every page you read. It is like the breath of the morning and the song of birds. It tells of reality itself, instead of merely reiterating what dusty-minded professors have written about what other previous professors have thought“<sup>3)</sup>.

Bradleys Theorie vom Absoluten geben wir ihren Gegnern gerne preis, dagegen stehen wir zu seiner Antinomienlehre. Auch diese Lehre

1) R. B. Perry, *Present Philosophical Tendencies* 1912, S. 188.

2) L. T. Hobhouse, *Democracy and Reaction*, zitiert bei Perry l. c. S. 189.

3) William James, *A pluralistic Universe*. Longmans, Green and Cie. 1909, S. 265.

ist von englischen und amerikanischen Philosophen heftig angegriffen worden, am erfolgreichsten, wie es vielfach heißt, durch James. Ob schon James, soviel wir sehen können, Bradley nicht gerecht geworden ist und überhaupt nie zu einer klaren Stellungnahme gegenüber den Antinomien gelangte, so ist es doch ungemein lehrreich, den unablässigen Bemühungen dieses kraftvollen Geistes um das Antinomienproblem näher nachzugehen. Wir setzen bei der Polemik gegen Bradley ein. „ . . . let the matter in dispute be a term M, asserted to be on the one hand related to L, and on the other to N; and let the two cases of relation be symbolized by  $L-M$  and  $M-L$  respectively. When now I assume that the experience may immediately come and be given in the shape  $L-M-N$ , with no trace of doubling or internal fission in the M, I am told that this is all a popular delusion; that  $L-M-N$  logically means two different experiences,  $L-M$  and  $M-N$ , namely; and although the Absolute may, and indeed must, from its superior point of view read its own kind of unity into M's two editions, yet as elements in finite experience the two M's lie irretrievably asunder, and the world between them is broken and unbridged“<sup>1)</sup>. James meint, dem vorgeführten Einwand der Absolutisten liege eine Verwechslung der Dinge mit den durch sie gemeinten Worten zugrunde. Wenn wir sagen, daß M auf der einen Seite mit L und daß M auf der andern Seite mit N in Beziehung stehe, so reden wir zweimal von M. Dem Dualismus der Sätze lassen wir irrigerweise eine Verdoppelung von M entsprechen. Es handelt sich bei dieser Auseinandersetzung für James zunächst nur um ein Vorgeplänkel der großen Attaque gegen Bradley und doch tritt, wenn man genauer zusieht, in ihr schon der ganze Gegensatz der Auffassungen zutage. Nach Bradley kann, wenn M und L, M und N verschieden sind eine Vereinigung von M mit L auf der einen, mit N auf der andern Seite durch keinerlei Relationen herbeigeführt werden. Denn die Relationen würden nur zu den zu verbindenden Gegenständen neue distinkte Größen hinzufügen. Der einzige Weg, auf dem M mit L und mit N vereinigt werden kann, besteht darin, daß sowohl dieses als jenes in M hineinschlüpft, mit M substantialiter Eins wird, und dies kann, solange wir an der Verschiedenheit von L und N festhalten, nicht anders als so gedacht werden, daß L den einen, N den andern Teil von M für sich in Anspruch nimmt. Auf diese Weise erklärt sich die Spaltung von M, die James auf eine gröbliche Verwechslung der Dinge mit den auf sie bezüglichen Worten zurückführen will. James wundert sich im Verlauf seiner Untersuchungen darüber, daß Bradley

1) James, l. c. S. 354.

die external relations nicht verstehen will. Die external relations sind für Bradley einfach die Beziehungen als distinkt gedacht von den Gegenständen, die sie verbinden sollen. Solche Beziehungen, meint Bradley, können nichts verbinden. Zu einer Verbindung kommt es nur, wenn die Gegenstände ineinander eingehen, sich vollkommen miteinander ineinssetzen. Dies aber kann unser menschlicher Verstand nicht begreifen, ohne daß alles in das in sich gänzlich unterschiedslose Eins des Parmenides resorbiert wird. Da der eleatischen Unifizierung die nun einmal nicht aus der Welt zu schaffende Vielheit entgegensteht, so bleibt nichts übrig, als anzunehmen, daß die Welt so, wie sie sich dem menschlichen Geist zunächst in einer widerspruchsvollen Verbindung von Einheit und Vielheit darstellt, nur Appearance ist, und daß in der Reality in einer uns unfaßlichen, aber jedenfalls widerspruchslosen Weise Vielheit und Einheit in internal relations verwoben sind. Natürlich kann man behaupten, daß diese ganze Argumentation auf einer unhaltbaren Grundlage beruhe, da kein Denkwang bestehe, A und B entweder als unverbunden oder als schlechthin Eines zu fassen. Man kann sagen, A sei nicht B, sondern eben A, das hindere aber nicht, daß A durch irgendeine Relation mit B verbunden, zu einer Einheit zusammengefaßt werde. Indessen scheint uns doch die Geschichte des Antinomienproblems dafür zu sprechen, daß das tiefere Denken immer und immer wieder letztlich auf die Alternative gänzlicher Unterschiedenheit oder gänzlicher Ineinssetzung und damit Aufhebung des Vielen geführt wird und daß daher die Welt, in der nun einmal zweifellos Einheit und Vielheit zusammenbestehen, als widerspruchsvoll erklärt werden muß. Es ist merkwürdig, daß James dies in seiner Polemik gegen Bradley nicht wahrhaben will, während er uns doch selbst berichtet, wie er jahrelang mit einer Antinomie gerungen und sie schließlich nur dadurch überwunden hat, daß er der Logik den Laufpaß gab.

Bei der Antinomie, die James so viel zu schaffen gemacht hat, handelt es sich um folgendes. James sieht sich veranlaßt anzunehmen, daß alles in einen großen Erfahrungszusammenhang einbezogen ist, und er kann doch andererseits nicht leugnen, daß der gleiche Gegenstand, je nachdem er sich diesem oder jenem Bewußtsein darstellt, als etwas sehr verschiedenes erscheint. Hören wir James selbst reden. „How can many consciousnesses be at the same time one consciousness? How can one and the same fact experience itself so diversely? The struggle was vain; I found myself in an impasse. I saw that I must either forswear that psychology without a soul to which my whole psychological and Kantian education had committed me, — I must, in short,

bring back distinct spiritual agents to know the mental states, now singly and now in combination, in a word bring back scholasticism and common sense, — or else I must squarely confess the solution of the problem impossible, and then either give up my intellectualistic logic, the logic of identity, and adopt some higher (or lower) form of rationality, or, finally, face the fact that life is logically irrational<sup>1)</sup>. Es ist nicht unsere Absicht, die Schwierigkeit, der James solche Bedeutung beilegt, und das Dilemma, zu dem er sich gedrängt sieht, näher zu untersuchen. Was uns interessiert, ist, daß James sich letzten Endes zur Annahme der Irrationalität des Lebens entschließt. Daß er diese Wahl trifft und sich damit von langjährigen quälenden Grübeleien befreit, verdankt er, wie er uns sagt, dem französischen Philosophen Bergson. Für ihn ist es Bergson, der gegen den Intellektualismus den letzten entscheidenden Schlag geführt hat. Das Leben, wie es sich in der von aller konzeptuellen Bearbeitung unberührten Erfahrung darstellt, der Bereich der *données immédiates de la conscience*, die *durée concrète* ist der Identitätslogik nicht unterworfen. Kein anderer als James hätte in seiner Lage die Geister des Mannes, den er selbst als einen magician bezeichnet, ungestraft rufen können. Das Bedenkliche einer Berufung auf den Antiintellektualismus Bergsons liegt darin, daß Bergsons *durée concrète* etwas anderes ist als die Jamessche *experience*. Die *durée concrète* ist nahe verwandt, wenn nicht identisch, mit dem Absoluten Bradleys, nur daß Bergson meint, das wahrhaft reale Ineinander aller Dinge sei für den Menschen intuitiv erfassbar, während Bradley es zwar nicht für gänzlich unerkennbar, aber doch für nur sehr unvollkommen erkennbar erklärt. Dagegen ist für den Pluralisten James die Erfahrung die uns allen bekannte Welt, in der A nicht B ist, sondern A, wohl aber, ohne seine Sondernatur einzubüßen, sich mit B durch irgendeine äußere Beziehung vereinigen kann. Auch nach seinem Bekenntnis zu Bergson hält James an seinem pluralistic universe fest. Ein solches pluralistic universe ist durchaus nicht frei von logischen Konzepten; Identität und Widerspruch spielen in ihm eine Rolle. Es ist eine Selbsttäuschung, wenn James meint, in seiner Welt der unmittelbaren Erfahrung handle es sich schlechthin um Sein nicht um Denken, daher könne hier von einem Widerspruch keine Rede sein. Einmal ist diese Welt der Erfahrung nicht nur, sondern sie ist auch gedacht, sodann gibt es einen Widerspruch im Sein so gut wie im Denken. James gibt dies auch implicite zu, wenn er sagt, daß er gelernt habe, bei der

---

1) James, l. c. S. 207/8.



Erfassung des unmittelbar Gegebenen nicht auf die Stimme der Logik zu hören. Die Logik will nicht zulassen, daß A sich mit B zur Einheit verwebt und dabei doch für sich als A bestehen will. Aber es wird dem Veto der Logik kein Gehör geschenkt. Wer der Logik sein Ohr verschließt, der setzt voraus, daß die Logik Ansprüche geltend macht. Auch erfährt die Logik nur insoweit Zurückweisung, als sie sich dagegen auflehnt, daß A sich mit B verbinden und dabei doch seine Sonderexistenz aufrechterhalten will. Es ist keine Rede davon, daß die Logik in James Reich der unmittelbaren Erfahrung überhaupt nicht zu ihrem Recht käme. Wenn A, trotz der Verbindung mit B, A bleiben will, so pocht es dabei auf den Satz der Identität. Das Gleiche gilt, wenn, was James für möglich erklärt, A, das mit B in Verbindung getreten ist, jede Gemeinschaft mit dem gleichfalls mit B verbundenen C von sich weist. Mit andern Worten: ob man auf die Logik hört oder ob man nicht auf sie hört, das bestimmt sich nach James innerhalb der einen Erfahrung von Fall zu Fall, während es nach Bergson eine Sphäre gibt, in die die Stimme der Logik gar nicht reicht, die der intuition, und eine andere, die der intelligence, in der sie unumschränkte Gebieterin ist. James verfährt also noch souveräner mit der Identitätslogik als Bergson. Das will er nun aber doch nicht wahr haben: er behauptet mit Bergson in der Stellungnahme zum Intellektualismus einig zu gehen. Hierin sowohl als in seiner Auseinandersetzung mit Bradley, dem er vorwirft, zu Unrecht überall Antinomien zu wittern, äußert sich ein unausrottbarer geheimer Respekt vor der Identitätslogik. Wir teilen diesen Respekt, glauben aber, daß man ihm in der Philosophie in anderer Weise Ausdruck geben sollte, als es bei James der Fall ist. Wenn James in dem einen Reich der Erfahrung die Identitätslogik, je nachdem es jeweils richtig erscheint, bald anerkennt, bald ablehnt, so ziehen wir diese Methode der Bergsonschen bei weitem vor, nach der für die eine Welt der Irrationalismus und für eine andere der Rationalismus maßgeblich ist. Nur darf die Behandlung, die James dem Identitätsgesetz angedeihen läßt, nicht das letzte Wort der Philosophie sein. Die im Geist tief verankerte Abneigung gegen die Antinomie verweist auf eine transzendente Welt, in der die Widersprüche, die wir in unserer gegenwärtigen Beschränkung anzuerkennen und in Kauf zu nehmen haben, eine uns vorläufig unfaßliche Lösung finden. In diesem Punkte stimmen wir mit Bradley überein. Daß Bradley über der Welt der Widersprüche eine höhere, die Widersprüche überwindende Realität anerkennt, begrüßen wir mit Freude, dagegen scheinen uns die philosophischen Konsequenzen, die er aus seiner Anerkennung

des Absoluten zieht, geradesowenig einleuchtend, wie die Bergsonsche Lehre von der *durée concrète*<sup>1)</sup>.

Auch die amerikanischen Neo-Realisten sind Gegner der Bradley'schen Antinomienlehre. Das Motiv der Gegnerschaft ist die begriffliche Furcht vor der mit dieser Lehre verknüpften, für einen energischen Fortschritt der Wissenschaft und eine aktivistische Weltanschauung verhängnisvollen idealistischen Metaphysik. Die vorgebrachten wissenschaftlichen Gründe sind unzureichend. Was z. B. Perry<sup>2)</sup> und E. G. Spaulding<sup>3)</sup> gegen Bradley vorbringen, kommt im wesentlichen darauf hinaus, daß man beim wissenschaftlichen, insbesondere mathematischen Denken die angeblichen Widersprüche durchaus nicht quälend empfindet und durch sie in keiner Weise gehindert wird, zu praktisch wertvollen unmittelbar verifizierbaren Resultaten zu gelangen. Derartiges gibt nun aber Bradley unumwunden zu und es bedeutet einen Stoß in die Luft, wenn man es gegen ihn vorbringt. So lesen wir bei ihm: „The conclusion to which I am brought, is that a relational way of thought — any one that moves by the machinery of terms and relations — must give appearances, and not truth. It is a makeshift, a device, a mere practical compromise, most necessary, but in the end most indefensible“<sup>4)</sup>. Bradley würde seinen Gegnern erwidern können, sie hätten gar nicht den Punkt

---

1) Man könnte in unserer Darstellung einen Widerspruch zu entdecken glauben. Wir hätten, ließe sich sagen, die eine Erfahrung von James vor der Bergsonschen Zweiteilung bevorzugt und hätten uns dann doch schließlich zur Bradley'schen Zweiteilung bekannt, obschon nach unserer eigenen Ausführung die Bergsonsche *durée concrète* im Grunde das Gleiche wie das Bradley'sche Absolute sei. Der Widerspruch ist nur scheinbar. Wir haben von Anfang an betont, daß die *durée concrète* im Gegensatz zum Absoluten erfassbar sein soll. Wir meinen nun, daß, soweit Erfassbarkeit, soweit der eigentliche Tummelplatz des menschlichen Geistes (mag dieser in der Form der intuition oder der intelligence auftreten) in Frage kommt, nur ein großes Feld der Erfahrung, in dem die Identitätslogik bald gilt, bald nicht gilt, gegeben ist, und wir behaupten, daß dies auch James Lehre ist, obschon er geglaubt zu haben scheint, er lehre das Gleiche wie Bergson. Zum Dualismus, zur Zweiweltentheorie, bekennen wir uns nur insofern, als wir annehmen, daß jenseits des Erfassbaren noch etwas Höheres, von Widerspruch Freies sein muß, das Absolute Bradleys, das auch Bergson bei seiner Theorie von der *durée concrète* vorschwebt, das er aber zu Unrecht in die Sphäre des Erfassbaren herunterzieht. Aber ist es denn nicht ein Widerspruch, daß der Mensch das Absolute als etwas Unerfassliches denken und damit doch irgendwie erfassen können soll? Diesen Widerspruch geben wir zu.

2) Perry, l. c. S. 104 ff.

3) In „The new realism, cooperative studies in philosophy“. New York, Macmillan Cie. 1912, A defence of analysis by E. G. Spaulding, S. 455 ff.

4) Bradley, l. c. S. 33.

der Besinnlichkeit erreicht, an dem das Auge sich öffnet für die Antinomie; James sei in einem bestimmten Fall soweit gekommen und habe dann sofort den Intellektualismus bekämpft, der die Notwendigkeit der Lösung der Widersprüche behauptet.

Ob Bradley Anhänger des erkenntnistheoretischen Idealismus im technischen Sinne ist, kann zweifelhaft erscheinen. „The conclusion which we have reached, I trust, the outcome of no mere compromise, makes a claim to reconcile extremes. Whether it is to be called Realism or Idealism, I do not know, and I have not cared to enquire“<sup>1)</sup> Den Satz Schopenhauers, daß die Welt unsere Vorstellung ist, würde Bradley nicht unterschrieben haben. „I may be taken first to divide the percipient subject from the universe, and then, resting on that subject as a thing actual by itself, I may be supposed to urge that it cannot transcend its own states. Such an argument would lead to impossible results, and would stand on a foundation of vicious abstraction“<sup>2)</sup>. Dagegen ist Bradley insofern Idealist, als er behauptet, daß man sich nichts vorstellen könnte, was von allen subjektiven Momenten frei wäre. Gegen beiderlei Arten von Idealismus wendet sich der Neo-Realismus. Seine Gegenargumente lassen sich in wenigen Sätzen zusammenfassen. Es sei zu unterscheiden zwischen Gegenstand und Vorstellung des Gegenstandes. Der Idealismus beweise, daß es keine Vorstellung des Gegenstandes außerhalb des Subjektes geben könne, er beweise nicht, daß der Gegenstand nicht außerhalb des Bewußtseins zu existieren vermöge. Der Vorgang der Wahrnehmung eines Gegenstandes sei natürlich abhängig von dem Vorliegen des subjektiven Moments des Wahrnehmens, aber daraus folge nicht, daß der wahrgenommene Gegenstand nicht auch als nicht-wahrgenommener bestehen könne. So sagt Perry: „The tulip which I see, is idea; and it belongs to the essential character of ideas that they should be in mind; hence it is contradictory to assert that „the tulip which I see“ is exterior to mind. If all redundancy and equivocation is eliminated, this amounts to the assertion that a tulip when seen, or defined as seen, is not a tulip unseen“<sup>3)</sup>. Und an anderer Stelle: „Thus when a is known, it is a itself, as constituted without knowledge, that is independent of that circumstance. The new complex known-a is of course dependent on knowledge as one of its parts“<sup>4)</sup>. Es hilft dem Idealisten nichts, wenn er sagt, man solle ihm doch einmal einen Gegenstand zeigen, der keine Bezie-

1) Bradley S. 547. 2) Bradley S. 145.

3) Present Philosophical Tendencies S. 127.

4) Perry in seiner Abhandlung 'A realistic theory of independence' in The new realism S. 118.

hung zu einem Subjekt aufweise, denn man erwidert ihm, daß ja selbstverständlicherweise ein Gegenstand, wenn man ihn nur erwähne, in einen subjektiven Konnex gerate, daß daraus aber nicht geschlossen werden dürfe, daß er nicht einer transsubjektiven Existenz fähig sei. „No Thinker to whom one may appeal is able to mention a thing that is not idea, for the obvious and simple reason that mentioning it he makes it an idea“<sup>1)</sup>, Will der Idealist zu seiner Verteidigung vorbringen, daß man doch mit gutem Grund etwas, das, wie der Gegenstand, immer mit einem andern, dem Bewußtsein, zusammen vorgefunden werde, als von diesem andern unlöslich ansehe, so hält der Realist die Antwort bereit, daß man auf diesem Wege bestenfalls zu einer widerleglichen Wahrscheinlichkeitsregel gelange, nicht zur idealistischen These von der Unmöglichkeit einer Loslösung des Gegenstandes vom Bewußtsein. Auch würde die eben erwähnte idealistische Beweisführung, by initial predicament, wie Perry und andere sie nennen<sup>2)</sup>, nicht zugunsten des Berkeleyschen: esse ist percipi und des Schopenhauerschen: Die Welt ist meine Vorstellung, verwendet werden können. Diese idealistische Lehre katexochen hat G. E. Moore mit den schärfsten Waffen bekämpft. „The trivial proposition which I propose to dispute is this: that esse is percipi“<sup>3)</sup>. Dieser Satz, meint Moore, muß notwendig falsch sein, denn er enthält einen innern Widerspruch. Von zwei Dingen eins: entweder es ist gar nichts anderes vorhanden als der innere Vorgang perception, dann ist esse nur ein anderer Name dafür, oder esse und percipi sind verschieden, — nun dann darf man auch nicht behaupten, daß sie das Gleiche seien. Wer den Tatbestand aufmerksam betrachtet, wird schwerlich leugnen, daß die blaue Farbe sich als etwas anderes darstellt, als das Sehen der blauen Farbe. Daher ist der Satz esse ist percipi falsch. „There is . . . no question of how we are to get outside the circle of our own ideas and sensations. Merely to have a sensation is already to be outside that circle“<sup>4)</sup>. Aber freilich ist es nicht jedermanns Sache, die Verschiedenheit von Empfindung und Empfindungsgegenstand zu erfassen. Die Sprache, die für blue und die sensation of blue nur ein Wort kennt, zeigt, daß sie die beiden nicht unterscheidet. Auch die Idealisten machen den Unterschied nicht: „I am suggesting that the Idealist maintains that object and subject are necessarily connected, mainly because he fails to see that they are distinct“<sup>5)</sup>.

1) Perry, Philos. Tend. S. 129.

2) Perry, l. c. S. 128.

3) G. E. Moore im Mind. 1903, vol. XII, The refutation of Idealism S. 436 ff.

4) Moore, l. c. S. 451.

5) Moore, l. c. S. 442.

Wie bei den deutschen, so finden wir auch bei den englischen und amerikanischen Neo-Realisten eine merkwürdige Unterschätzung des Idealismus. Denn es darf ja doch wohl als merkwürdig bezeichnet werden, daß Leute von erheblicher Urteilsfähigkeit eine jahrhundertlang von hochbedeutenden Denkern vertretene Lehre wie den erkenntnistheoretischen Idealismus auf grobe Mißverständnisse zurückführen oder für eine bloße Tautologie erklären. Wir erinnern an unsere bei Behandlung des deutschen Idealismus in Anregung gebrachte Lösung des Rätsels. Der in Betracht kommende Tatbestand Subjekt-Objekt ist antinomisch und wird auf einer gewissen Stufe des Denkens in dieser Besonderheit unmittelbar ohne Abstraktion oder Theorienbildung irgendwelcher Art erfaßt. Aber der menschliche Geist will sich das Bestehen von Antinomien nicht so leicht eingestehen. Daher der Versuch des Idealismus, das Ansichsein des Gegenstandes für Schein zu erklären: die Welt ist meine Vorstellung. Bei der Begründung dieses Satzes ist schon Berkeley nicht immer richtig verfahren. Er sucht bisweilen Rasonnements vorzubringen, anstatt bei der allein entscheidenden unmittelbaren Einsicht zu bleiben, daß das Subjekt den Gegenstand der Erkenntnis als subjektiv erfassen muß. Daher hat die Polemik der Neo-Realisten gegen Berkeley einen Schein von Berechtigung. Auch muß man den Neo-Realisten zugeben, daß seit Berkeley in der Begründung des Idealismus kaum ein wesentlicher Fortschritt erzielt worden ist. Das liegt zum Teil daran, daß der den Berkeleyschen Idealismus in den Hintergrund drängende transzendente Idealismus gar nicht mehr echter Idealismus ist, sondern ein Rückfall in die objektivistische Betrachtungsweise, die kein Subjekt kennt und das Bewußtsein als äußere Beziehungsform behandelt. Wie konnte man sich da gegenseitig verstehen, als schließlich, wie es bei einer wahren Antinomie nicht anders möglich ist, gegenüber dem immer noch nicht ausgestorbenen echten Idealismus die Gegenmeinung zu Worte kam und das Ansichsein des Gegenstandes der Erkenntnis behauptet wurde? Wer noch zweifelt, daß es sich bei dem Tatbestand Subjekt-Objekt um eine Antinomie handelt, der mag den vorhin angeführten Satz Moores, daß das Subjekt, insofern es eine Empfindung hat, außerhalb des Kreises seiner Empfindungen steht, in Erwägung ziehen. Gemeint ist, daß, weil das Gesehene Blau etwas anderes ist als die Sehempfindung, mit der letzteren etwas außerhalb ihrer Stehendes gegeben ist. Was ist nun die Sehempfindung in unserm Fall? Ist sie etwas Subjektives ohne Blau-gehalt, dann sage man uns, wie man sich etwas derartiges vorstellen soll. Ist sie ein subjektiver Akt + subjektiver Empfindungsgehalt

blau, dann kommt man mit der Empfindung nicht über die subjective Sphäre hinaus. Ist sie subjectiver Akt + an sich seiendes Blau, dann bleibt unfaßlich, wie so grundverschiedenes sich zur Einheit zusammenfinden kann. Also leugnet ihr Moores These, daß beim Sehen von blau das Sehen und das Blau unterschieden werden können? Ja und nein, denn die beiden werden in der Selbstbeobachtung unterschieden und doch als eins gefaßt.

Der Gegenstand, lehren die Neorealisten, ist verschieden von seiner Erfassung durch das Subjekt, von der awareness, von seinem Erscheinen in einem Bewußtsein. Was ist nun, fragt man weiter, das Bewußtsein? Bei der Beantwortung dieser Frage verlegen sich die Neorealisten und nicht nur sie, sondern auch z. B. William James, den Weg, der allein zum Ziel führt. Denn sie sind sich von vorneherein darüber einig, daß nicht mit dem Begriff eines substanziellen Ich, einer individuellen Seele gearbeitet werden darf. Das glauben sie Hume und Kant schuldig zu sein. Das Ich, die Seele ist der Vorstellungswelt des Mannes aus dem Volk und der Rumpelkammer der Scholastik zu überlassen; ein moderner wissenschaftlicher Denker hat mit dergleichen Dingen nichts zu schaffen. Selbst der freie Geist von William James wird hier ein Opfer der Vorurteile seiner Ausbildung. Wir hörten ihn eben schon im Namen seiner kantian education gegen die Seele ein tolle aussprechen. Ich will noch einen andern Passus aus der mehrfach zitierten Schrift anführen: „Souls have worn out both themselves and their welcome, that is the plain truth. Philosophy ought to get the manifolds of experience unified on principles less empty. Like the word cause the word ‚soul‘ is but a theoretic stop-gap, it marks a place and claims it for a future explanation to occupy“<sup>1)</sup>. Auch Mc Gilvary stimmt mit James und Woodbridge darin überein, „that consciousness ist itself a relation between objects and not a term of a relational complex“<sup>2)</sup>. Wie ist denn nun aber diese Beziehung zwischen objects zu bestimmen? James hat auf die Frage nie eine deutliche Antwort gegeben, nur soviel ist wohl sicher, daß er die Beziehung nicht schon bei der unmittelbaren Erfassung eines Objektes in der Wahrnehmung, sondern erst bei dem durch Vorstellung vermittelten Denken für gegeben hält. Mit Recht hat Mc Gilvary diese Meinung für unhaltbar erklärt. Er selbst hält das Bewußtsein für eine einzigartige Form des Beieinanderseins der Dinge<sup>3)</sup>, während Perry

1) James, l. c. 200.

2) Mc Gilvary, *Journal of Philosophy* Bd. 8. Experience as pure and consciousness as meaning S. 511.

3) Mc Gilvary, *Journal of Philosophy* Bd. 6, S. 225 ff.

Gewicht darauf legt, die in Rede stehende Beziehung als eine solche zu bestimmen, von der die Gegenstände in ihrer Existenz unabhängig sind. „It must be possible“ sagt Perry — „to regard reality as sustaining, or as being capable of sustaining, the relation which constitutes knowledge, while at the same time sustaining that relation only accidentally<sup>1)</sup>. Aber wenn die Vorstellung eine eigenartige togetherness der Dinge sein soll oder sonst irgendwie als eine Beziehung zwischen den Dingen definiert wird, so müßte ich wohl wissen, wie man sich die Dinge ohne diese togetherness oder sonstige Beziehung vorstellen sollte, so daß, wie es die Voraussetzung des Realismus ist, das Bewußtsein nur eine akzidentelle Beziehung zwischen den in ihm erscheinenden Gegenständen darstellt. Immerhin ist Mc Gilvary zuzugeben, daß seine Definition eher annehmbar ist als die von Woodbridge, derzufolge es sich beim Bewußtsein um die Vertretung des einen Dings durch ein anderes handeln soll<sup>2)</sup>. Doch ist auch diese Begriffsbestimmung nicht die seltsamste von denen, die die Neorealisten in ihrer Notlage aufgestellt haben. So werden wohl nur wenige mit folgendem Satz Montagues trotz der nähern Erläuterungen des Autors etwas anzufangen wissen: „Suppose that this cause-effect potentiality, which from the objective point of view can only be defined indirectly as a possibility of other events, were in itself and actually the consciousness of these other events“<sup>3)</sup>. Man könnte daran denken, den Neorealisten den Rat zu geben, sich einem heute weit verbreiteten Brauche folgend mit einer analytischen Formel aus der Verlegenheit zu ziehen und den Satz aufzustellen, daß das Bewußtsein eben das Bewußtsein sei. Indessen ist eine nähere Untersuchung des Bewußtseins kein Luxus für den Realisten. Denn er muß uns erklären, wie es möglich ist, daß bisweilen Gegenstände, die leibhaftig vor uns zu stehen scheinen, tatsächlich nur in unserm Bewußtsein existieren, wie dies bei Halluzinationen der Fall ist, und um dieser Aufgabe genügen zu können, wird er wohl das Wesen des Bewußtseins zu erforschen haben. Freilich ist die Aufgabe vom realistischen wie vom idealistischen Standpunkt aus unerfüllbar. Das einzige Mittel, das von Realisten — wir denken an Holt und Russell — zur Beseitigung solcher Schwierigkeiten, wie der eben berührten, mit einigem Erfolg angewendet worden ist, nötigt, wenn man genauer zusieht, einen Standpunkt einzunehmen, der jenseits des Gegensatzes von Realismus und Idealismus liegt. Das bedarf etwas näherer Ausführung.

1) Perry in *New realism* S. 117.

2) Mc Gilvary, *Journal of Philosophy* Bd. 8, S. 520 f.

3) Wm. Pepperell Montague in *New realism, A realistic theory of truth and error* S. 279.

Das Sehen eines wirklichen Sterns und die optische Illusion eines Sterns unterscheiden sich, soweit die subjektiven Eindrücke in Frage kommen, nicht. Im Namen des Idealismus operiere ich mit diesem Gegensatz folgendermaßen. Wie kommt der Realist zu der Behauptung, im ersten Fall würde der Stern existiert haben, auch wenn das ihn wahrnehmende Subjekt nicht existiert hätte, im zweiten Fall wäre ohne das Subjekt kein Stern gegeben? Ist es wirklich ganz sicher, daß nicht auch im ersten Fall die Existenz des Sterns von der des Subjekts abhängig ist? Ein Realist erwidert mir, daß ich den Realismus falsch fasse, mein Realismus sei der des Mannes aus dem Volk, der im ersten Fall den Stern als physische Substanz, im zweiten als psychische Substanz, als von der Seele aus sich heraus gesponnen denke. Der richtige Realismus sehe den Unterschied darin, daß im ersten Fall der Stern im System der Weltkörper aktiv und passiv eine Rolle spiele, was im zweiten Fall nicht zutrefte. In beiden Fällen sei der Stern eingestellt in ein von dem eben genannten System verschiedenes System, das als die Lebensgeschichte des Wahrnehmenden bezeichnet werden möge, im zweiten Fall figuriere er ausschließlich in diesem System. Vom Standpunkt dieses Realismus aus ist die Frage, ob der Stern nicht am Ende im zweiten Fall genau das gleiche sei wie im ersten, sinnlos. Eine solche Frage hat einen Realismus zur Voraussetzung, der von zwei verschiedenen Substanzen, einer physischen und einer psychischen, ausgeht. Die moderne Naturwissenschaft hat den Begriff der Substanz längst durch den der Funktion ersetzt. Es ist an der Zeit, daß die neue Auffassung auch bei der Unterscheidung des Physischen und Psychischen folgerichtig durchgeführt wird. Will man durchaus mit dem Substanzbegriff arbeiten, so mische man ihn wenigstens nicht ein in die Unterscheidung von Physischem und Psychischem, sondern lege eine gemeinsame neutrale Substanz zugrunde. Das scheint uns in groben Zügen die realistische Auffassung zu sein, der Holt huldigt: „The picture which I wish to leave is of a general universe of being in which all things physical, mental and logical, propositions and terms existant and non-existent, false and true, good and evil, real and unreal, subsist. The entities of this universe have no substance, but if the spirit is weak to understand this, then let the flesh, for a season, here predicate a neutral substance. These entities are related by external relations, and man has as yet no just ground for doubting that the analytic method of empirical science can proceed without limit in its investigations of this universe, . . . . A mind or consciousness is a class or group of entities within the subsisting universe, as a physical



object is an other class or group. One entity or complex can belong to two or more classes or groups at the same time, as one point can be at the intersection of two or more lines: so that an entity can be an integral part of a physical object, of a mathematical manifold, the field of reality, and one or any number of consciousnesses at the same time" <sup>1)</sup>.

Bertrand Russells Realismus stimmt mit dem eben kurz bezeichneten im wesentlichen überein. Es ist für das Verständnis dieser Form des Realismus sehr förderlich, dem Werdegang der erkenntnistheoretischen Auffassung Russells näher nachzugehen. Ich beschränke mich darauf, auf einen, wie mir scheint, besonders wichtigen Punkt aufmerksam zu machen. In einer 1912 erschienenen, ungemein inhaltsreichen kleinen Schrift Russells spielt das individuelle Ich als Träger der einzelnen psychischen Zustände noch eine beträchtliche Rolle: „La question de savoir si nous avons une connaissance directe de notre Moi pur, comme opposé aux pensées et aux émotions particulières est très difficile et il serait hâtif d'en parler affirmativement. Quand nous essayons de regarder en nous-mêmes, il semble que toujours nous trouvons quelque pensée et quelque émotion particulière, et non pas le „Je“ qui a la pensée ou l'émotion. Néanmoins il y a quelques raisons de croire que nous avons une connaissance directe du „Je“, bien qu'il soit difficile de démêler cette connaissance d'avec d'autres choses" <sup>2)</sup>. Und nach einigen weiteren Erwägungen: „Il semblerait donc qu'en quelque sens, il faille que nous ayons la connaissance directe de notre Moi comme opposé à nos expériences particulières. Mais la question est difficile et des arguments compliqués peuvent être apportés d'un côté comme de l'autre. Donc, quoique une connaissance directe de nous-même semble probable, il n'est pas prudent d'affirmer qu'elle soit certaine" <sup>3)</sup>. Auch nimmt der Autor in der zitierten Schrift an, daß der Akt des Wahrnehmens unmittelbar als etwas von dem Objekt der Wahrnehmung verschiedenes erfaßt werden könne. Es handelt sich also um einen Realismus, der ein Gegenstück bildet zum Idealismus guten alten Stils, insofern er eine von der Außenwelt substantziell verschiedene Seele gelten läßt und nur leugnet, daß das Objekt in die Seele eingeschlossen sei. In einem von 1921 datierenden Buch, *The Analysis of Mind*, von dem gleichen Verfasser wird dieser Realismus

1) Edwin B. Holt in „New realism“ The place of illusory experience in a realistic world S. 372/3.

2) Les problèmes de la Philosophie par Bertrand Russell, traduit de l'anglais par M<sup>lle</sup>. J. F. Renauld. Paris 1923, S. 50.

3) Russell, l. c. S. 51.

gegen einen andern vertauscht. Das Ich als Träger der einzelnen psychischen Vorgänge wird nicht mehr als Grundfaktum zugelassen. „It might seem natural to regard a sensation as itself a cognition, and until lately I did so regard it . . . . This view however demands the admission of a subject. The subject, however, appears to be a logical fiction, like mathematic points and instants. . . . Nominal entities of this sort may or may not exist, but there is no good ground for assuming that they do. The functions that they appear to perform can always be performed by classes or series or other logical constructions, consisting of less dubious entities“<sup>1)</sup>. Auch nimmt Russell seine Behauptung zurück, daß das physische Objekt in der Form des Wahrnehmungsaktes unmittelbar als etwas vom psychischen Wahrnehmungsvorgang verschiedenes erkannt werden könnte. „When I see a colour, it seemed to me that the colour is not psychical, but physical, while my seeing is not physical but psychical. Hence I concluded that the colour is something other, than my seeing of the colour“<sup>2)</sup>. Diese Betrachtungsweise will er nun nicht mehr gelten lassen. Gewiß ist das Physische etwas anderes als das Psychische, aber ob etwas dies oder jenes ist, das hängt davon ab, ob es in ein so oder anders beschaffenes System eingestellt wird, und es mag sein, daß etwas sowohl zum einen wie zum andern System gerechnet wird: es ist möglich, daß Physisches und Psychisches 'overlap'. Den Unterschied, der nach Russell zwischen dem physischen und dem psychischen System besteht, kann man andeutungsweise so bezeichnen, daß jenes unter dem Gesichtspunkt der ausgeübten, dies unter dem der empfangenen Einwirkungen steht. „The causal laws of physics. . . , differ from those of psychology by the fact that they connect a particular with other particulars in the same perspective. That is to say they group together particulars having the same active place, while psychology groups together those having the same passive place. Some particulars such as images have no active place and therefore belong exclusively to psychology“<sup>3)</sup>. In allgemeiner Fassung wird der Unterschied zwischen Physik und Psychologie folgendermaßen bestimmt; „Physics and psychology are not distinguished by their material. Mind and matter are alike logical constructions; the particulars out of which they are constructed, or from which they are inferred, have various relations, some of which are studied by physics, others by psychology“<sup>4)</sup>. Sollte es noch eines Beweises bedürfen, daß ein solcher Realismus wie der von Russell verfochtene etwas ganz anderes

1) The Analysis of Mind S. 141.

2) Russell, l. c. S. 142/3.

3) Russell, l. c. S. 301.

4) Russell, l. c. S. 307.

ist als der naive Realismus, zu dem verschiedene amerikanische Neorealisten nach ihrer ausdrücklichen Erklärung zurückkehren wollen, so mag die Lehre Russells herangezogen werden, daß die Bestandteile der Materie als sensations anzusehen sind: „I contend that the ultimate constituents of matter are not atoms or electrons, but sensations and other things similar to sensations as regards extent and duration“<sup>1)</sup>. Daß ein Realismus wie der von Holt und Russell im Gesamtbetrieb des wissenschaftlichen Denkens wertvolle Dienste leisten kann, soll nicht geleugnet werden. Nur darf er nicht sein, was er sein möchte, die letztlich maßgebliche philosophische Einstellung. Wie alle rein funktionelle Betrachtungsweise hat er als technisches Hilfsmittel zu gelten. Ohne die angeblich naive, auf die Substanz, das Was der Dinge, gerichtete Betrachtungsweise wäre er gar nicht denkbar, würde er in nichts versinken. Die Gegner wollen umgekehrt der Auffassung, die wir für die grundlegende halten, nur Handlangerdienste zuweisen. Der Streit ist schwer zum Austrag zu bringen. Denn wenn wir uns darauf berufen, daß die Schau des Ganzen der Welt, die wir als Metaphysik bezeichnen, durch die Aufstellung solcher Ordnungen oder Gruppen, wie sie der Realismus eines Russell vorsieht, nicht unmittelbar gefördert werden kann, daß es kein Wunder ist, wenn das Weltbild dieses Denkers so trostlos mechanisch ausfällt<sup>2)</sup>, so erwidert man uns, daß die Metaphysik, auf die wir zusteueren, nichts sei als ein naiv naturalistisches Phantasiegebilde. Ich kann an dieser Stelle unmöglich noch einmal für die Existenzberechtigung einer Metaphysik als Wissenschaft Beweis antreten, muß vielmehr auf die bisherigen Ausführungen der vorliegenden Schrift hinweisen, die in ihrer Gesamtheit diesen Beweis erbringen sollen. Dagegen läßt sich mit ein paar Worten zeigen, daß der in Frage stehende Realismus, was immer sein Verhältnis zur Metaphysik sein mag, jedenfalls keinen Anspruch darauf erheben kann, als eine abschließende Erkenntnistheorie zu gelten. Niemand wird leugnen, daß die Ordnungen, in die dieser Realismus alles einfügt, gedacht werden können und gedacht werden. Man wird vielleicht sagen, daß sie seien, auch wenn sie nicht gedacht werden, aber man wird nicht sagen, daß

1) Russell l. c. S. 121. Vgl. auch den IV. Leitsatz am Schluß des Buchs: All our data both in physics and psychology, are subject to psychological causal laws, but physical causal laws, strictly speaking, can only be stated in terms of matter, which is both inferred and constructed, never a datum. In this respect psychology is nearer to what actually happens.

2) Vgl. über Russells Weltbild Dodson, Amerikanische Weltanschauung. Zeitschr. für Theologie und Kirche, hrsg. von D. Horst Stephan, 7. Jahrg., 1. Heft, S. 70 ff.

es unmöglich sei, sie zu denken. Ich will nun nicht in Abrede ziehen, daß ein solches Denken der verschiedenen Ordnungen selbst wieder in eine Ordnung eingestellt werden könnte, aber dann taucht doch jedenfalls sofort wieder ein außerhalb dieser Ordnung stehendes Denken auf. Nun wird man es vielleicht ablehnen, auf solche Spitzfindigkeiten sich einzulassen, oder man wird, so leicht geht der Realismus in den Idealismus über, die Existenz eines alle Ordnungen überschauenden Auges zugeben, für dieses Auge aber, das alles sieht und von niemand gesehen wird, eine Exemption von jeder wissenschaftlichen Betrachtung in Anspruch nehmen. Indessen würde es sich in beiden Fällen nicht sowohl um eine Lösung als vielmehr um eine autoritative Beseitigung des erkenntnistheoretischen Problems handeln. Der Neorealismus, der uns hier beschäftigt, gibt so wenig wie der objektive Idealismus eine Erkenntnistheorie.

Der englisch-amerikanische Realismus unterscheidet sich vom deutschen objektiven Idealismus, mit dem er in der Ausschaltung der spezifisch erkenntnistheoretischen Fragestellung übereinstimmt, vor allem durch seine praktisch biologische Auffassung des Denkens. Mit wohlthuendem Humor behandeln die nüchternen anglosächsischen Denker den Kultus, der von unsern Idealisten mit den angeblich höhern Formen des Denkens getrieben wird. Für William James ist der *actus purus intellectus* in allen seinen Manifestationen eine komische Figur. Auf die idealizing philosophers bezieht Russells ironische Bemerkung: „The idea has been in their hands, always something noble and abstract, the apprehension and use of which by man confer upon him a quite special dignity“<sup>1)</sup>. Weil man beim Denken oft nur ein Minimum an anschaulichen Gegebenheiten im Bewußtsein feststellen kann, nehmen die modernen Denkpsychologen vielfach an, es gebe ein anschauungsloses Denken, und weisen diesem in der Hierarchie der geistigen Vorgänge einen besonders hohen Platz an. Mit Recht betont Russell demgegenüber, daß dies anschauungslose Denken am Ende eine überflüssige Fiktion sein möchte. „My own feeling is that they have rashly assumed the presence of thinking in cases where habit has rendered thinking unnecessary“<sup>2)</sup>. Wohl geht Russell in seiner Lehre vom abstrakten Denken in der Ausschaltung des Geistigen zugunsten der biologischen Reaktion zu weit. Die ideas, das angeblich anschauungslose Denken ist etwas Psychisches, das die Handlung vermittelt. Es heißt es mit diesem Psychischen etwas zu leicht nehmen, wenn Russell sagt: „The relation of a word to its meaning is of the nature

1) Analysis of mind S. 213.

2) Analysis of mind S. 226.

of a causal law governing our use of the word and our actions whenever we hear it used. There is no more reason why a person who uses a word correctly, should be able to tell what it means, than there is why a planet which is moving correctly should know Keplers laws<sup>1)</sup>. Trotzdem sind solche Aufstellungen ungemein wertvoll, insofern sie zu einer Revision der Lehre vom abstrakten Denken anregen. Sollte nicht an Russells Betonung der praktischen Funktion des abstrakten Denkens soviel richtig sein, daß die große Schwierigkeit, die der bewußten anschaulichen Erfassung der abstrakten Denkvorgänge entgegensteht, weniger auf dem spezifischen Denk-Charakter dieser Vorgänge, als vielmehr darauf beruht, daß die Natur, der es wesentlich auf ihre praktische Leistung ankommt, sie nur in schattenhaftem Umriß ins Bewußtsein treten läßt? Auch sei den vielen Metaphysikern und Idealisten, deren Darstellungen philosophischer Gegenstände einen Hang zu dem zeigen, was Berkeley „dwindling in sense and growing in expression“ nennt, folgende Stelle aus Russell zu eingehender Erwägung empfohlen: „a word which aims at complete generality, such as entity for exemple will have to be devoid of mnemonic effects, and therefore of meaning. In practice this is not the case: such words have verbal associations the learning of which constitutes the study of metaphysics“<sup>2)</sup>.

Der amerikanische Realismus läßt sich nur richtig einschätzen, wenn man seine methodologische Grundeinstellung berücksichtigt. Es zeigt sich dann, daß er dem großen Vorbild Bacons folgend scholastische Spitzfindigkeit und bloßen Wortstreit durch eine fruchtbare, dem Leben dienende Wissenschaft ersetzen will<sup>3)</sup>. Was die Spitzfindigkeiten der bisherigen Philosophie betrifft, so ist unserm Neorealismus namentlich eine Epistemologie wie die Kantsche ein Dorn im Auge. Es wird Kant vorgeworfen, daß er uns daran hindern wolle, frischen Muts irgendeine Einzeldisziplin zu betreiben, bevor nicht festgestellt sei, daß wir das, was wir erkennen möchten, auch erkennen könnten. Mit nicht geringerer Energie und viel größerem Recht wird gegen den Altmeister geltend gemacht, daß es nicht angängig sei, uns von vorneherein die Grenzen abzustecken, innerhalb deren unsere Wissenschaft sich zu bewegen hätte. „The science of the possibility of knowledge is not sui generis, but is empirical and inductive, as are most other sciences. . . . The theory of knowledge is not logically fundamental to the sciences, and it cannot by any direct or a priori study of the knowing process

1) l. c. S. 198.

2) l. c. S. 210.

3) Vgl. vor allem die Introduction zu dem mehrfach zitierten Werk „The new realism“.

ascertain the possible field or the limit of the sciences“<sup>1)</sup>. Man kann daran zweifeln, ob dem Neorealismus eine Widerlegung des Kritizismus gelungen ist, und doch an dem Protest gegen die kritizistische Beschränkung des Gebiets der Wissenschaft seine Freude haben<sup>2)</sup>. Was sodann die Warnung der Neorealisten vor dem irreführenden Einfluß der Worte und die Aufforderung zu möglichst genauer Unterscheidung, Schilderung und Benennung der einfachsten Tatbestandelemente anbelangt, so liegt hier ein weittragender methodologischer Gedanke zugrunde. Es scheint den Neorealisten offensichtlich, daß es nur einer sorgfältigen Betrachtung und Zerlegung der vorgefundenen Gegebenheiten seitens der einzelnen Forscher bedürfe, um eine gemeinsame Grundlage zu gewinnen, auf der sich der feste Bau der Einzeldisziplinen und einer Philosophie, die das Ganze der Erfahrung überschaut, errichten läßt. Der Neorealismus bildet insofern eine Parallelerscheinung zur Phänomenologie. Daß die letztere in feiner intellektualisierter Aufmachung auftritt, stellt die grundsätzliche Ähnlichkeit nicht in Frage. Auch die Ergebnisse, zu denen man gelangt, ähneln sich. Wir werden daran erinnert, daß Wundt den Phänomenologen vorwerfen konnte, sie endeten schließlich bei lauter identischen Urteilen: A ist A, B ist B, und daß die Rechtsphänomenologen uns tatsächlich damit abspeisen, daß das Rechtliche eben das Rechtliche sei, wenn wir in Moores *Principia Ethica* lesen: If I am asked 'what is good?' my answer is, that good is good, and that is the end of the matter<sup>3)</sup>. Man meint, es genüge, auf die Dinge hinzuschauen, um zu erkennen, was man an ihnen hat. Man merkt nicht, daß das A sowohl als das B einen unendlichen Reichtum in sich birgt, der sich uns im allmählichen Erhellungsprozeß des menschlichen Bewußtseins in immer weiterem Umfang enthüllt, so daß unsere Einsicht in die Uebereinstimmung und das Verschiedensein von A und B eine variable im geschichtlichen Entwicklungsgang zunehmende Größe ist. Sehr bezeichnend ist, daß die Neorealisten der Introspektion nicht günstig gesinnt sind. Sie fürchten, daß eine Wissenschaft, die ihre Grundlagen mittels der Introspektion sich verschaffen wollte, zu einem losen Bündel subjektiver Meinungen werden würde. Lieber als sich dieser Gefahr aussetzen, wollen sie sich ausschließlich an äußerlich

1) Marvyn, *The emancipation of metaphysics from epistemology in New realism* S. 74.

2) Vgl. auch Woodbridge, *The nature of consciousness*, *Journal of Philosophy* Bd. 2, S. 123 und derselbe in *Essays in honor of William James*, Longmans, Green and Cie. 1908 „*Perception and epistemology*“ S. 137 ff.

3) G. E. Moore, *Principia Ethica* 1903, S. 6.

Greifbares und Sichtbares halten. Sie ahnen nicht, daß der Kampf der Menschheit um mehr Licht das Risiko fordert, das sie ablehnen, und daß ihre vorsichtige Einstellung auf das Äußere ihre Wissenschaft dazu verurteilt, sich mit der Oberfläche der Dinge zu begnügen, da die Seele das Wesen der Dinge nur in ihren eigenen Tiefen finden kann.

Daß mit einem bloßen Beobachten und Schildern der Tatbestände und Tatbestandselemente der Philosophie wenig gedient ist, daß es vielmehr eines besonders hellen Bewußtseins bedarf, der Gabe, zu sehen, was dem gewöhnlichen Menschen verborgen ist, und das Gesehene so zu schildern, daß es nunmehr jedermann sichtbar ist, beweist aufs deutlichste die Philosophie von William James. Wenn James sich im Kreise der mitstrehenden Zeit- und Landsgenossen ausnimmt wie ein Foliant unter den üblichen Oktavausgaben, so liegt das vor allem daran, daß die Lektüre seiner Schriften unser Blickfeld in unbeschreiblicher Weise erweitert und vertieft. Gewiß fehlt es auch bei ihm nicht an beschränkenden Vorurteilen. So sahen wir, wie seine 'Kantsche Erziehung' ihn verhindert, das substantielle individuelle Ich in seiner Eigenart zu erfassen. Aber wir sahen andererseits auch, wie er in seiner Lehre von den feelings of relation der atomisierenden Humeschen Psychologie und der mit ihr zusammenhängenden Kantschen Theorie von den synthetischen Verstandesakten einen tödlichen Stoß versetzt. Andere hatten vor James die relations wahrgenommen, aber niemand hatte einen so lebendigen Eindruck von ihnen empfangen und mitzuteilen gewußt wie er. Auf der gleichen Stufe mit der Schilderung der feelings of relation steht die der Kontinuirlichkeit des Stroms der Erfahrung in der Schrift über den radikalen Empirismus. „In the pulse of inner life immediately present now in each of us is a little past, a little future, a little awareness of our own body, of each other's persons, of these sublimities we are trying to talk about, of the earth's geography and the direction of history, of truth and error, of good and bad, and of who knows how much more? Feeling, however dimly and subconsciously, all these things, your pulse of inner life is continuous with them, belongs to them and they to it. You can't identify it with either one of them rather than with the others, for if you let it develop into no matter which of those directions, what it develops into will look back on it and say: 'That was the original germ of me'“<sup>1)</sup>. Vielleicht am unmittelbarsten zeigt sich die philosophische Verwertbarkeit von James visionärer Fähigkeit da, wo er die verschiedenen theoretischen Weltbilder dem Kriterium seines Pragmatismus unterwirft.

1) James, A pluralistic Universe S. 276.

Die Kritiker des Pragmatismus scheinen uns darin recht zu haben, daß er als allgemeine Erkenntnistheorie nicht haltbar ist. Nur darf man James nicht das Unrecht antun, daß man in ihm nichts anderes sieht als den Mitbegründer der pragmatistischen Erkenntnistheorie. James' Pragmatismus wurzelt wohl letztlich in seiner Ablehnung des substanziellen Ich, die ihn hindert, das Subjektive, das Bewußtsein richtig zu erfassen. Gleich bei der Behandlung der unmittelbaren Erfahrung weiß er nicht recht, was er mit dem Dualismus von Objekt und Subjekt anfangen soll. Bald erscheint die unmittelbare Erfahrung als *acquaintance with*, als ein Gehabtwerden des Objektes, wie es ist, durch das Subjekt, so daß Perry James als Realisten in Anspruch nehmen kann; bald verliert sich bei der unmittelbaren Erfahrung das Subjektive, Bewußthafte im Objekt, so daß das Problem des Bewußtseins erst bei der *knowledge about*, dem Denken über den Gegenstand, auftaucht, was, wie wir sahen, Mc Gilvary als undurchführbar zu erweisen sucht. Wie dem nun auch sei, jedenfalls wird für James das Problem der Wahrheit erst für das mittelbare Erfassen des Gegenstandes im Denken aktuell und soll nun hier im Pragmatismus seine Lösung finden. Der realistische Erklärungsversuch, demzufolge die Wahrheit in der Uebereinstimmung mit dem an sich existierenden Gegenstand besteht, kommt für James nicht in Betracht, denn er ist jedenfalls in dem Sinne Idealist, daß er den Gegenstand nicht außerhalb der unmittelbaren Erfahrung an sich existieren läßt, mag er ihm auch innerhalb der Erfahrung eine relative Selbständigkeit zuerkennen. Auch wird man es James nicht verargen können, daß er nicht aus der immanenten Ordnung der Vorstellungsinhalte ein Kriterium der Wahrheit machen will, steht doch dieser Auffassung das Bedenken entgegen, daß zweifellos falsche Vorstellungen der Ordnung teilhaftig sein können: „ist es schon Wahnsinn, hat es doch Methode“. Somit wird wohl das Charakteristikum der Wahrheit in einer bestimmten Beziehung der gegenwärtigen Vorstellung zu künftigen Vorgängen zu suchen sein, und da bietet sich als das nächstliegende die Bestätigung der Vorstellung durch eine auf sie folgende ihr entsprechende unmittelbare Erfahrung. Ich glaube, daß ich meinen Freund zu Hause finden werde, und sehe ihn beim Betreten seiner Wohnung tatsächlich vor mir. Die Wahrheit würde hiernach identifiziert werden mit der Verifikation durch die unmittelbare Erfahrung. Nun gibt es aber eine Reihe von Vorstellungen — und es sind gerade die den Philosophen James am meisten interessierenden, — die der eben bezeichneten Verifikation bis auf weiteres unzugänglich sind, sie betreffen Sinn und Zweck der Welt, die Existenz eines persönlichen



Gottes, das Fortleben nach dem Tode. Solche Vorstellungen, meint James, dürfen insofern als wahr gelten, als sie den Bedürfnissen unserer Natur entgegenkommen. Verallgemeinert man dieses pragmatistische Kriterium, so stößt man in den Fällen unmittelbarer Verifizierbarkeit auf Schwierigkeiten. Ob James diese Schwierigkeiten überwunden hat und ob sie sich von seinem Standpunkt aus überhaupt überwinden lassen, mag hier dahingestellt bleiben.

Es bedarf nicht des Pragmatismus, um Gehör zu verlangen für die Stimme, die in unsern tiefsten Strebungen zum Ausdruck gelangend nicht nur von dem redet, was sein sollte, sondern auch von dem, was ist, insofern sie die Möglichkeit der Verwirklichung des Postulates behauptet. Das Verdienst des Pragmatismus in der Form, in der James ihn vertritt, besteht darin, daß er auf die schöpferische Kraft des Glaubens aufmerksam macht. James bedient sich, um seine Ansicht zu verdeutlichen, vielfach des Beispiels des Wanderers, der sich verstiegen hat und plötzlich vor einem Abgrund steht, jenseits dessen die Rettung winkt. Der Sprung über den Abgrund ist gewagt; wird er gelingen? Er wird gelingen, wenn der Wanderer glaubt, daß er gelingen werde. Sollten nun nicht in ganz ähnlicher Weise durch einen starken spiritualen Glauben überirdische Kräfte zur Entstehung gebracht oder wenigstens wachgerufen werden können? Die meisten Menschen glauben, ohne viel zu denken, unter dem Einfluß der Gefühle. Wenn es zu einem bewußt schöpferischen Glaubensakt kommen soll, wird dem Subjekt die gefühlsmäßige Bedeutung der zu verwirklichenden Vorstellung klar vor Augen liegen müssen. Im Hinblick auf das große Problem der richtigen Weltanschauung weiß James dieser Forderung in staunenswertem Grade Rechnung zu tragen. Mit unbeirrbarem Blick erfährt er die emotionale Quintessenz eines theoretischen Weltbildes und er kleidet die Ergebnisse seiner Introspektion in eine ebenso schlichte wie eindrucksvolle Sprache. Dies gilt kaum minder für den James wenig sympathischen absoluten Monismus als für Theismus, Pluralismus, Tychismus, Meliorismus. Ich verzichte darauf, einzelne Stellen zum Beleg anzuführen, es mag ein jeder Leser die Darstellung der Weltanschauungen, die James in seinen verschiedenen Hauptwerken gibt, in ihrer Gesamtheit auf sich wirken lassen <sup>1)</sup>.

„The torch of learning passes from land to land as the spirit bloweth the flame. The deepening of philosophic consciousness came to

<sup>1)</sup> Es kommen vor allem in Betracht die mehrfach zitierte Schrift *A pluralistic Universe*; *The will to believe* 1897; *The pragmatism* 1907; *Some problems of Philosophy* 1911. Vgl. auch das Buch des James kongenialen Th. Flournoy, *La philosophie de W. James*.

us english folks from Germany, as it will probably pass back ere long“<sup>1)</sup>: Wenn die Prophezeiung sich erfüllt, so wird es vor allem dem Mann zu danken sein, der sie ausgesprochen hat.

#### § 45. Der Positivismus.

Wir haben im Lauf der Untersuchung hie und da vom Positivismus geredet. Wir müssen ihn uns nun etwas genauer ansehen. Denn wenn zunächst nur in verstreuten Bemerkungen seiner Erwähnung getan wurde, so liegt das nicht daran, daß er für die uns beschäftigenden Probleme von nebensächlicher Bedeutung wäre. Im Gegenteil, für die Karriere der Kantschen Erkenntnistheorie, die in unseren historisch-kritischen Auseinandersetzungen eine so hervorragende Rolle spielt, ist er das eigentliche Agens. Aber wie Spittellers Ananke, mit dem er auch sonst eine gewisse Ähnlichkeit hat, bleibt er meistens hinter den Kulissen. Wir wollen uns gegenüber einer so unheimlichen Erscheinung nicht auf eine präzise Definition einlassen, vielmehr versuchen, in einer kurzen Schilderung ein einigermaßen anschauliches Bild von ihr zu geben. Es handelt sich beim Positivismus um die Tendenz des Menschen, sich im ganzen Umfang seines Geisteslebens auf das allen Gemeinsame, objektiv Festlegbare zu beschränken, sich ganz diesseitig einzustellen, alles Spekulative, Transzendente fernzuhalten. Unter den bedeutenden Denkern, von denen die Geschichte berichtet, repräsentiert Hume vielleicht am reinsten den positivistischen Typus. Kant war, wie wir oben bereits betonten, kein Positivist, aber er hat den Positivismus vielleicht noch mächtiger gefördert als Hume. Er war kein Positivist, weil Freiheit, Gott, Unsterblichkeit nicht nur, wie manche meinen, eine Staffage bei ihm bilden, sondern die Seele des Ganzen seiner Philosophie ausmachen. Sieht man nicht sowohl auf die *raisons du coeur* als vielmehr auf die *raisons de la raison*, so ist in der Kantschen Philosophie nicht viel, was den Positivisten stören könnte. Die Beweise für Gott und die Unsterblichkeit, die die Kritik der praktischen Vernunft enthält, sollen nach Kants eigener Auffassung keine wissenschaftlichen Beweise sein und, was sie auch immer sein mögen, sie bedeuten wenig vor dem Forum des logischen Denkens. Die Freiheit, wenn sie, wie bei Kant, der Kausalbetrachtung in Naturwissenschaft und Psychologie nicht hinderlich ist, wird dem Positivisten ziemlich gleichgültig sein, und er wird sie um so eher in Kauf nehmen, als sie sich als Korrelat des Pflichtgebots gibt, denn die Pflichtethik ist in viel höherm Grade als irgendeine Form des Eudä-

1) A pluralistic Universe S. 4.